Erscheint täglich
früh 6½ Uhr

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7, nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
In All-Leipzig, incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Einzelne Nrn. 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tageblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk., mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unS. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 233. Freitag den 21. August 1891. 85. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Für Michaelis dss. Js. sind 4 Ausstattungsspenden im Betrage von 77 ℳ 25 ₰, 67 ℳ 58 ₰, 40 ℳ 64 ₰ und 40 ℳ 56 ₰ an hiesige arme unbescholtene Frauen, welche sich in der Zeit zwischen Michaelis vorigen und Michaelis dss. Js. verheirathet haben, von uns zu vergeben. Die Spende von 40 ℳ 64 ₰ kann nur an ehelich Geborene, die von 40 ℳ 56 ₰ nur an hiesige Bürgerstöchter vergeben werden. Gesuche sind unter Beifügung der Eheschließungsbescheinigung, eines von zwei hiesigen Bürgern bei Bürgerspflicht aufgestellten Zeugnisses über die Unbescholtenheit und Bedürftigkeit der Bewerberin und einer Geburtsbescheinigung bis zum 25. September dss. Js. auf dem Rathhause, I. Obergeschoß, Zimmer Nr. 11, einzureichen.

Leipzig, am 17. August 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Plicker.

Bekanntmachung.

Der **Roß- und Viehmarkt im Stadtbezirk Leipzig-Gutritzsch** wird

Montag, den 31. August d. J.

abgehalten.

Etwaige Gesuche und Anfragen sind an unseren Marktinspector **Rentsch**, Naschmarkt Nr. 1, III. Stockwerk zu richten.

Im Uebrigen bewendet es bei der durch unsere Bekanntmachung vom 24. December 1889 anderweit zur Kenntniß gebrachten Bestimmung in §. 2 der hiesigen Vieh- und Schlachthofordnung vom 14. Juni 1886, nach welcher **alles Schlachtvieh** von diesem Markte **ausgeschlossen** bleibt.

Leipzig, am 18. August 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Leistner.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **II. Vieh- und Krammarkt im Stadtbezirk Leipzig-Lindenau** findet am **1. und 2. September** statt.

Etwaige Gesuche und Anfragen sind an unseren Marktinspector **Rentsch**, Naschmarkt Nr. 1, III. Stockwerk zu richten.

Im Uebrigen bewendet es bei der durch unsere Bekanntmachung vom 27. December 1890 anderweit zur Kenntniß gebrachten Bestimmung in §. 2 der hiesigen Vieh- und Schlachthofordnung, nach welcher **alles Schlachtvieh** von diesem Markte **ausgeschlossen** bleibt.

Leipzig, am 18. August 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Leistner.

Wohnungsvermiethungen.

Im städtischen Feuerwehrdepot in **Leipzig-Reudnitz, Marschallstraße Nr. 3**, ist die im **3. Obergeschoß links** gelegene, aus 4 Stuben, 1 Kammer, Küche, Bodenkammer und Kellerabtheilung bestehende **Wohnung sofort oder vom 1. October dss. Js.** ab, ingleichen die im **4. Obergeschoß links** gelegenen, aus je 1 Stube, 2 Kammern, Küche, Bodenkammer und Kellerabtheilung bestehenden Wohnungen **vom 1. October dss. Jrs. ab anderweit zu vermiethen.**

Miethgesuche werden auf dem hiesigen Rathhause, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 8, entgegengenommen, woselbst auch sonst etwa gewünschte Auskunft ertheilt wird.

Leipzig, den 18. August 1891.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ia. 2978. 2984. Dr. Georgi. Wagner.

Rittergutsverkauf.

Das zum Nachlasse des verstorbenen Rittergutsbesitzers Karl Theodor **Lehmann** auf Trebsen gehörige **Rittergut Trebsen nebst den Vorwerken Rotherdorf** und **Neuweißenborn**, doch ausschließlich der dazu gehörigen sogenannten Wassermühle und der in Flur Trebsen gelegenen Parcelle 192 des Flurbuchs, mit einem Gesammtflächeninhalt von circa 1780 Ackern oder 982 Hektar, soll einschließlich des lebenden und todten Inventars und der Vorräthe, aber mit Ausschluß der im Herrenhause befindlichen Mobilien, der Kutschpferde und Kutschwagen, **freihändig** verkauft werden. Die dazu gehörigen Gebäude sind mit 345 100 ℳ in der Landesimmobiliarbrandversicherung versichert. Die aushaftenden Hypotheken können vom Käufer mit übernommen werden. Zur näheren Auskunftsertheilung über die Lage, Beschaffenheit der Grundstücke, der Güte und Ertragsfähigkeit des Bodens sind Herr Rechtsanwalt Dr. Georg Kormann in Leipzig und Herr Privatmann Paul Schneider in Wermsdorf in Sachsen bereit, auch können die Grundstücke jederzeit besichtigt werden.

Kaufsangebote mit Angabe des in Aussicht gestellten Kaufpreises, welche an das unterzeichnete königliche Amtsgericht zu richten sind, wird entgegengesehen.

Grimma, am 14. August 1891.

Königliches Amtsgericht.
J. V.: Müller, Aff. Köhler, G.-S.

Das französische Geschwader in England.

Der Unterschied in der Bedeutung des Besuches des französischen Geschwaders in Rußland und des Besuches in England tritt schon äußerlich in einer gewissen Theilnahmlosigkeit Europas an dem Aufenthalt des französischen Geschwaders in England hervor. Die öffentliche Meinung Europas faßt den Besuch in Portsmouth als Das auf, was er ist, als einen Höflichkeitsact, während sie dem Besuche in Rußland das Interesse entgegenbrachte, was einem politischen Ereignisse zukommt. Trotzdem ist auch die Feststellung dieses Unterschiedes nicht unnöthig, die Lage gewinnt dadurch an Klarheit, und man steht Thatsachen gegenüber, die sich nicht aus der Welt schaffen lassen. Immerhin war es wünschenswerth, daß irgend etwas geschah, um die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Schauspiel der russisch-französischen Verbrüderung abzulenken und ihr weniger aufregende Begebnisse vorzuführen. Die Kundgebungen in Kronstadt und Cherbourg, in Moskau und Paris mußten auf die Dauer ermüdend wirken, selbst große Begeisterung fordert Maß und Ziel, und nachgerade sehnte man sich nach Vorgängen, welche der ruhigen Betrachtung zugänglicher sind.

Die Begrüßung des französischen und englischen Geschwaders auf der Rhede von Spithead hat am Mittwoch stattgefunden, natürlich fehlte es nicht an zahlreichen Zuschauern zu Lande wie zu Wasser, welche dem französischen Geschwader ihren Willkommensgruß zuriefen, aber von einer Stimmung von der Höhe, wie sie in Kronstadt mit elementarer Gewalt hervorbrach, war nichts zu spüren, und das konnte auch nicht der Fall sein, weil dem Besuch des französischen Geschwaders in Portsmouth der politische Hintergrund fehlt.

Die „Times" hat sich bemüht, diesen Mangel dadurch auszugleichen, daß sie die Richtigkeit aller Schlußfolgerungen leugnet, welche aus dem Besuche Kaiser Wilhelm's in London und des französischen Geschwaders in Kronstadt gezogen worden sind. Die Politik der Großmächte beruhe auf der Grundlage der Interessengemeinschaft und daran werde durch keine Kundgebung etwas geändert. Die Behauptung ist mit großer Sicherheit aufgestellt, aber richtig braucht sie darum doch nicht zu sein. Die „Times" hat es nicht hindern können, daß der Besuch des französischen Geschwaders in Kronstadt Frankreich und Rußland einander sehr genähert hat und daß er den beiderseits vorhandenen Sympathien zu kräftigem Ausdruck verholfen hat, in einem Maße, daß dadurch die Friedensbürgschaften keinesfalls vergrößert worden sind.

Es ist der „Times" auch nicht gelungen, die Meinung zu zerstören, daß England gewisse Vereinbarungen zur Aufrechthaltung des bestehenden Zustandes im Mittelmeer getroffen hat, es braucht darum noch nicht ein Schutz- und Trutzbündniß mit irgend einer Macht des Festlandes geschlossen zu haben, was die „Times" weit von sich weist. Aber darum ist doch eine politische Veränderung eingetreten, an welcher England auch thätig betheiligt ist, und der Act des Austausches internationaler Höflichkeit, welcher sich in diesen Tagen in Portsmouth vollzieht, läßt diese Angelegenheiten unberührt. Wir sehen bei diesem Anlaß wieder, daß die Form des diplomatischen Verkehrs, welche Fürst Bismarck eingeführt hat, noch lange nicht überall Geltung gefunden hat. Es wird noch von einem großen Theile Europas an dem alten Talleyrand'schen Grundsatz festgehalten, daß die Sprache den Zweck hat, die Gedanken zu verbergen. Rußland, Frankreich und England begegnen sich in der Unaufrichtigkeit ihrer Politik; alle diese Mächte sind stets bestrebt, anders scheinen zu wollen, als sie sind, andere Beweggründe ihrer Handlungsweise vorzuschützen, als durch die Thatsachen bestätigt wird.

Rußland und Frankreich behaupten, daß ihre Abmachungen rein abwehrender, aber nicht angreifender Natur sind, und England ist bemüht, als nach keiner Seite hin gebunden zu erscheinen. In der Hauptsache ist es ja so: England hat seit dem Krimkriege sich von allen festländischen Streitigkeiten ferngehalten und lediglich seine Interessen zu Rathe gezogen, aber diese Interessen weisen es eben darauf hin, den bestehenden Zustand im Mittelmeer aufrecht zu halten. Es mag unbequem sein, diesen Sachverhalt in einem Augenblick anerkennen zu müssen, in welchem sich eine Flottenabtheilung der dabei am meisten betheiligten Macht an der englischen Küste befindet, aber Thatsachen lassen sich durch Worte nicht ungeschehen machen. Frankreich weiß, daß ihm die englische Flotte bei dem Versuche, Tripolis oder Marokko zu besetzen, entgegentreten würde, und deshalb betreibt es die Beendigung der englischen Besetzung Egyptens mit größtem Eifer. Das ist der Punct, welcher England von Frankreich trennt, und deshalb kommt ein französischer Flottenbesuch an der englischen Küste nicht über kühle Höflichkeitsbezeugungen hinaus. Die Vertreter beider Mächte haben Hintergedanken, denen sie nicht Worte zu leihen vermögen, und das thut der Herzlichkeit der beiderseitigen Beziehungen entschieden Eintrag.

Das Verhältniß der europäischen Mächte zu einander erfährt durch den Besuch des französischen Geschwaders in Portsmouth keine Aenderung, weiter wird sich daraus eine Annäherung Englands an Frankreich, noch eine Entfremdung zwischen beiden Mächten ergeben, es bleibt Alles beim Alten, und der manzelnden Freundschaft wird durch schwungvolle Zeitungsartikel, vielleicht auch Reden, nur ein Mäntelchen umgehängt. Frankreich ist zwar sehr liebesdürftig, aber seine Liebe ist nicht uneigennützig, es will nur eine sogenannte Vernunft-Verbindung schließen, die auf dem beiderseitigen Vortheil der die Verbindung anstrebenden Parteien beruht. Von England hat Frankreich nichts, von Rußland Alles zu erwarten, weil Rußland über ein Heer verfügt, stark genug, um dem Dreibund Schwierigkeiten zu bereiten, wenn Frankreich von der andern Seite seine Streitkräfte entfaltet. Diese Erwägung ist der leitende Gesichtspunct für die Handlungsweise Frankreichs, und die Begeisterung der Franzosen für Rußland ruht auf sehr materieller Grundlage. Natürlich würde es Frankreich willkommen heißen, wenn es möglich wäre, die englische Flotte zu seiner Verfügung zu stellen, aber Frankreich ist nicht in der Lage, die Vorbedingungen für dieses Verhältniß zu erfüllen. Die Interessen Frankreichs und Englands im Mittelmeer stehen einander unausgleichbar feindselig gegenüber, und daran vermag keine Begegnung der beiderseitigen Flotten etwas zu ändern. Ja, wenn es möglich wäre, England ein Gegengewicht für Das zu bieten, was es im Verein mit Italien und zum Theil auch mit Oesterreich-Ungarn vertheidigt, dann würde die Wagschale zur See zu Ungunsten des Dreibundes herumfliegen, aber die Verhältnisse liegen eben so, und die Interessen sind so geartet, daß eine solche Verschiebung des bestehenden Gleichgewichts nicht möglich ist. Insofern hat die „Times" Recht, wenn sie behauptet, daß die Gemeinschaft der Interessen die einzige und wahre Grundlage der internationalen Beziehungen bildet. Gemeinsame Interessen waren es, welche die den Dreibund darstellenden Mächte zusammengeführt haben, und ebenso sind es gemeinsame Interessen, welche den französisch-russischen Gegenbund gestiftet haben. England steht zwischen diesen beiden Vereinigungen zwar nach keiner Seite gebunden, aber doch nicht ganz interesselos. Es will seinen Besitzstand am Mittelmeer aufrecht erhalten, aber nur das unerläßliche Maß von Verpflichtungen dafür übernehmen. Bisher ist ihm diese Schaukelpolitik geglückt, für die Dauer wird es ohne erhebliche Hindernisse nicht durchkommen. *

Leipzig, 21. August.

* Der Kaiser ist am Mittwoch, wie bereits gemeldet, in Kiel zum ersten Male wieder zu Pferde gestiegen, welches aus dem königlichen Marstall eigens zu diesem Zwecke nach Kiel gebracht war. Der Monarch ritt ohne Beschwerde in verschiedenen Gangarten. — Weiter wird gemeldet: Als der Kaiser um 7 Uhr zum Galadiner von Bord der „Hohenzollern" sich nach dem Schloß begab, wurde derselbe beim Landen mit stürmischen Hurrahrufen begrüßt. Der Kaiser dankte freundlich; er sah vortrefflich aus und legte den Weg nach dem Schlosse zu Fuße zurück. Der Kaiser trägt einen Vollbart.

* Die „Nationalzeitung" bemerkt zu der Mittheilung über den Vorschlag, den seiner Zeit Fürst Bismarck in Bezug auf das Vorgehen der preußischen Truppen gegen Wien bez. die Linksschwenkung in die Gegend von Preßburg gemacht hat, noch Folgendes:

Da der Kaiser Wilhelm I. später in Versailles, dem Grafen Stolberg gegenüber, sich in dem Sinne ausgesprochen haben soll, wie die Münchener „Allgemeine Zeitung" den Vorgang hinzustellen weiß, in dem General-Lieutenants-Patente des Fürsten Bismarck auch dieses Einverleibs auf den Gang der militairischen Ereignisse in jenem denkwürdigen Kriege rühmend gedacht wird, so dürfte es wohl außer Zweifel stehen, daß der Leiter der preußischen Politik damals mit praktischem Blicke die militairische Lage zu durchschauen wußte und demgemäß mit Ansichten hervortrat, welche die Billigung des obersten Kriegsherrn fanden. Eine andere Frage ist es jedoch, ob die Idee des Links-Abmarsches, welche einen strategisch geschulten Blick voraussetzen lassen muß, ein Kind Bismarck'scher Erwägungen war, oder ob der Fürst sich damals nur zum Träger und Vertheidiger einer Ansicht aufgeworfen hat, die ihm von anderer Seite entgegengetragen worden war. Vielleicht erhalten wir, bei der Offenheit, mit der der Eremit von Friedrichsruh sich heute über alle ihn betreffenden Angelegenheiten vernehmen läßt, durch die genannten Blätter näheren Aufschluß, da es dann erst möglich sein kann, sich ein entsprechendes Urtheil darüber zu bilden, inwieweit Fürst Bismarck anno 1866, durch ein persönliches Eingreifen in die militairischen Dispositionen, sich ein specielles Verdienst erworben hat. Daß zwischen einzelnen preußischen Ministern und dem Grafen Moltke über die Principien, nach denen der Fortgang eines Feldzuges erfolgen solle, außer dem hier citirten Falle, Meinungsverschiedenheiten bestanden haben, ist aus den jüngst veröffentlichten Briefen des Feldmarschalls Grafen Roon zu entnehmen. Durch den Inhalt dieser vertraulichen Schriftstücke wird als Thatsache hingestellt, daß der Kriegsminister bei der Betheiligung von Paris die Aufnahme des Bombardements von Hause aus ins Auge gefaßt, der Chef des Generalstabs indeß beim Kaiser Wilhelm die Ansicht zu vertreten wußte, daß der Mangel an Nahrungsmitteln die Millionenstadt schon von selbst veranlassen würde, ihre Thore der deutschen Cernirungsarmee bald zu öffnen; eine Voraussetzung, deren Erfüllung aber bekanntlich unerwartet lange auf sich warten ließ. Im Uebrigen muß man den Fürsten Bismarck die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mit weitgehendem Scharfblicke die militairischen und politischen Verhältnisse derjenigen Staaten verfolgte, die es darauf abgesehen, Preußen um seine Großmachtstellung zu bringen, und daß er bei seinen Speculationen die militairische Leistungsfähigkeit seines Landes sachgemäß in Rechnung zu stellen wußte. Daß es durchaus keine so leichte Aufgabe ist, allzeit die politischen Ziele mit den militairischen Nothwendigkeiten richtig in Einklang zu bringen, dies dürfte sich z. B. daraus ergeben, daß der deutsche Reichskanzler beim Friedensschlusse 1871 eigentlich nur die Sprachgrenze als die natürliche Grenze von Deutschland und Frankreich ansehen, sich also mit dem Elsaß begnügen wollte und nur darauf hin, daß Graf Moltke den Besitz von Metz beim nächsten Kriege gleichbedeutend mit einem Plus von 100 000 Mann erachtete, sich dazu bestimmen ließ, auch einen Theil von Lothringen zu fordern. Jedenfalls muß dem Fürsten Bismarck ungeschmälert das Verdienst zuerkannt werden, daß er es bei den Friedensschlüssen meisterhaft verstand, dahin zu wirken, daß die Feder nicht dasjenige wieder verdarb, was das Schwert errungen; eine Kunst, die den preußischen Staatsmännern entschieden abging, welche nach Beendigung der Freiheitskriege die Interessen unseres so schwer heimgesuchten Vaterlandes auf dem Friedenscongreß zu vertreten hatten!

* Gemäß der im preußischen Abgeordnetenhause von dem Ministerpräsidenten v. Caprivi gemachten Zusage ist zweifellos, daß die Regierung dem nächsten Landtage eine Vorlage bezüglich des Welfenfonds unterbreiten wird. Läßt sich auch bis jetzt noch nicht absehen, in welcher Richtung sich dieselbe bewegen wird, und nur dies Eine annehmen, daß nach wie vor eine Rückgabe der Gelder an den Herzog von Cumberland ausgeschlossen bleibt, so ist man nach sicheren Anzeichen doch zu der Annahme berechtigt, daß eine ausgiebige Verwendung für Zwecke, welche der Provinz Hannover zu Gute kommen, in das Auge gefaßt ist. In dieser Beziehung möchten Eingaben aus der Provinz selbst, welche bereits vorliegen, nicht unberücksichtigt bleiben. Auch dürften Vorschläge des Finanzministers Miquel, des Oberpräsidenten v. Bennigsen, welche mit den Verhältnissen vertraut sind, für die zu fassenden Beschlüsse maßgebend werden.

* Eine Zuschrift des Grafen von Kanitz an die „Kreuzzeitung" legt der Regierung nahe, sich doch zum zeitweisen Aufheben der Kornzölle zu entschließen, und die fortschrittliche Presse verzeichnet dies mit dem Bemerken, daß „sogar einer der eingefleischtesten Agrarier" mehr Einsicht habe u. s. w. Unseres Dafürhaltens kann das Eintreten gerade dieses Führers der extremen Agrarier für die Zollaufhebung nur die entgegenstehenden Bedenken verstärken, denn bisher ist am allerwenigsten vom Grafen von Kanitz selbst ein Hehl daraus gemacht worden, daß alle Bewegungen und taktischen Züge der extremen Agrarier unter dem entscheidenden Gesichtspunct bestimmt werden, wie der Handelsvertrag mit Oesterreich zu Fall gebracht werden könne.

* Der Entrüstungssturm der Freisinnigen und Socialdemokraten gegen die Getreidezölle hat seinen Höhepunct erreicht. In den Blättern beider Parteien wird nicht blos behauptet, daß mit der Aufhebung der Getreidezölle der Getreidepreis um den ganzen Zollbetrag fallen werde, sondern auch angedeutet, daß alle Noth und alles Elend der Zeit seinen Ursprung den Zöllen verdanke und mit ihnen vom Erdboden verschwinden werde. Es ist wirklich weit mit einem Theile der freisinnigen Blätter gekommen, daß sie sich im Kampfe um eine wirthschaftliche Maßregel solcher Mittel bedienen, die bisher nur eine Domaine der Socialdemokratie bildeten. Aber man hält scheinbar in der Hitze des Gefechtes Alles für erlaubt. Da dürfte es doch angezeigt sein, daran zu erinnern, daß Noth und Elend stets auf der Welt waren, soweit die Geschichte reicht, auch zu den Zeiten des strammsten Freihandels. Es ist deshalb auch völlig verkehrt, die Regierung für alle Uebel der Zeit verantwortlich machen zu wollen. Die Regierung hat sich vor eine einfache Frage gestellt gesehen. Die Aufhebung der Getreidezölle garantirt durchaus nicht eine Ermäßigung der Getreidepreise um den Zollbetrag. Im Gegentheil, die Thatsache, daß bei einer falschen Nachricht von einer Suspension der deutschen Getreidezölle die Weltmarktpreise sofort stark anzogen, hat zur Evidenz kundgethan, daß, wenn überhaupt, dem deutschen Consumenten durch eine solche Maßregel nur ein ganz verschwindender Vortheil gewährt werden würde. Dagegen wäre mit dem Aufgeben der Getreidezölle einmal unmittelbar die deutsche Landwirthschaft um einen ihr doch wahrhaftig zu gönnenden Verdienst gekommen. Sodann aber hätte Deutschland damit das geeignetste Compensationsobject aus der Hand gegeben, welches es zum Besten unserer Industrie bei den Handelsvertragsverhandlungen mit anderen Ländern verwenden kann. Bei den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn ist es bereits so verwerthet worden, daß die Reichsregierung sich für unsere Industrie aus diesem Handelsvertrage Vortheile verspricht. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß das Mittel anderweit eine ähnliche Benutzung finden kann. Bei etwa in Aussicht zu nehmenden Verhandlungen mit Rußland wird dieses Compensationsobject beispielsweise geradezu unentbehrlich. Die Frage spitzte sich also für die Regierung so zu: Für die Gegenwart war durch die Aufhebung oder Suspension der Getreidezölle, wenn überhaupt, nur ein kleiner Vortheil für die Consumenten zu erringen. Dagegen war damit auf Gegenwart und absehbare Zukunft für die Producenten eine starke Schädigung verknüpft. Die Regierung hat sich in Erkenntniß der letzteren Gefahr gegen die Aufhebung der Getreidezölle entschieden, und alle die Kreise, welche davon überzeugt sind, daß in den productiven Ständen unsere Stärke liegt, werden ihr, wenn sie auch bedauern, daß die Zeitverhältnisse die Consumtion außerordentlich erschwert haben, bezüglich ihres Entschlusses Recht geben.

* Wie die „Kölnische Zeitung" mittheilt, verlautet, daß gegen Fusangel Untersuchungshaft beschlossen sei.

* Deutsche Lehrer, welche bisher in den russischen Ostseeprovinzen beschäftigt waren, sind massenhaft zur Rückkehr nach Deutschland bewogen worden, weil man von ihnen die fertige Kenntniß der russischen Sprache und Ertheilung des Unterrichts in derselben verlangt hat.

* Einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Centrumspartei erbringt heute die „Germania", indem sie den Wahlkreis Ingolstadt zu der „glänzenden Wahl" des Herrn Prof. Dr. Schädler besonders beglückwünscht, desgleichen den Gewählten selbst und den bayerischen Landtag zu der Erwerbung dieses Mitgliedes, das sich „im Reichstage rasch die allgemeine Anerkennung als eines der begabtesten, hingebendsten, fleißigsten und hoffnungsvollsten der jüngeren Centrumsmitglieder erworben" habe. Noch mehr Superlative wären wohl nicht möglich. Nun ist es an und für sich schon auffallend, daß mit solchem Applaus von einer „glänzenden Wahl" gesprochen wird, wo gegen den ultramontanen Sieger weiter Niemand in's Feld stand, als noch ein Ultramontaner. Der Erfolg des Herrn Dr. Schädler kann also nur in dem Sinne „glänzen", daß er die Ueberwindung eines innerhalb der Partei selbst bestehenden Zwiespalts zu bedeuten hat, und anders ist er in Wahrheit nicht zu verstehen. Die Intransigenten und Ministerstürzler in Bayern haben seit Jahren keine reine Freude mehr an dem phlegmatischen Element innerhalb der Partei erlebt, haben aber auch den Punct bisher nicht zu finden vermocht, wo der Hebel gegen diese schwerfälligen und genügsamen Bestandtheile einzusetzen gewesen wäre. Denn — es waren die „Eingesessenen" der Wahlkreise! Nun ist es zwar bei den letzten Landtagswahlen geglückt, auf sogenannten gütlichen Wege den ersten Pfälzer Ultramontanen auf dem Umwege über Dillingen, also von einem schwäbischen Wahlkreis aus, in den Münchener Landtag zu befördern. Der zweite Pfälzer unternahm es jetzt, in Ingolstadt offen gegen das „eingesessene" Element in die Schranken zu treten und zwar mit dem Erfolg, daß er 102, der „eingesessene" Ultramontane nur 22 Stimmen erhielt. Das ist es, was die „Germania" zu einem Dithyrambus veranlaßt. Zeitlich fällt die Schädlerhebung des Intransigententhums zusammen mit einem Wiedererwachen leidenschaftlicher Hetzereien in der kleineren ultramontanen Presse des Landes gegen die „norddeutschen Brüder".

* Aus München wird uns vom 19. August geschrieben: Gestern haben sich in zwei Bezirken Nachwahlen zum bayerischen Landtage vollzogen, die selbst für weitere Kreise eines gewissen Interesses nicht entbehren. Im Wahlbezirke Traunstein (Oberbayern), von dem man zu sagen pflegt, daß er Gott sei Dank wie die niederbayerischen Districte noch gut katholisch ist, candidirte ein durch Erbschaft vermöglich gewordener früherer Lehrer am Cadettencorps, Dr. Kleitner, der zwar selber sich zur Centrumspartei bekennt, aber sich der Parteidictatur Dr. Daller und Orterer nicht unterwerfen will. Da Kleitner als Münchener Gemeinderath gegen die gewaltthätige Beschneidung des Cultusetats durch die Ultramontanen im Landtage, insbesondere gegen die Abstriche an Münchener Kunstpostulaten opponirte, ward er ein „unsicherer Cantonist" genannt und fiel unter Anzweiflung seines Katholicismus (wie das jetzt in Bayern Mode geworden ist) bei den Parteihäuptlingen in Ungnade. Kleitner's Candidatur im Wahlkreise Traunstein ward besonders vom Klerus fanatisch bekämpft und strengte man Alles an, um die Candidatur unmöglich zu machen. Oel ins Wahlfeuer bedeutete sodann die Kleitner'sche Enthüllung, daß der Parteichef Dr. Daller als Geistlicher und Rector eines Lyceums öffentlich die bayerischen Bischöfe „Salber", also als Leute hingestellt habe, die lediglich ihren kirchlichen Verrichtungen obliegen (salben — firmen) und sich um weiter, zur Freude der Regierung, nichts kümmern. Um Kleitner gründlich zu ärgern, stellte man als correcten Centrumscandidaten einen Viehhändler auf, der gestern nach beispiellosem Wahlkampfe mit einer Majorität von 16 Stimmen gewählt wurde. An diesem Factum wäre nun nichts von besonderem Interesse, aber bei näherer Untersuchung der Sachlage ergiebt sich die Thatsache, daß im Stillen innerhalb der sog. bayerischen „Patrioten" — i. e. Centrumspartei — eine Opposition erstarkt ist, die, unzufrieden mit der Parteipolitik und den Führern, Muth und Kraft besitzt, sich offen gegen die staatsgefährdende Parteidictatur aufzulehnen. Des Viehhändlers waschechte Centrumscandidatur wurde von katholischen Geistlichen und Centrumsangehörigen so nachdrücklich bekämpft, daß Kleitner alle Hoffnung bekam, gewählt zu werden. Nur um 16 Stimmen handelte es sich, und die Opposition im bayerischen Centrum hätte den ersten Erfolg errungen und damit wäre der erste Schritt zur Verschiebung der starren Parteiverhältnisse in Bayern geschehen. Die Alles terrorisirende ultramontane Majorität im Landtage beträgt nur zwei Stimmen, mit Kleitner's Wahl, der sich dem Clubzwang nicht zu unterwerfen versprach, wäre sie auf eine einzige Stimme herabgesunken, der Wildclericale hätte das Zünglein an der Waage der Abstimmungen spielen können. Die Parteileitung hat die Gefahr gemerkt und die äußerste Kraftprobe gemacht, wahrscheinlich zum letzten Mal; die Herrschaft der Ultramontanen im Lande ist in Frage gestellt, der Beweis ist geliefert, daß selbst in streng katholischen Wahlkreisen die unbedingte Unterordnung und Gefolgschaft gegen die jetzige Parteileitung bereits von einer sehr respectablen Anzahl gutkatholischer Männer und selbst von Klerikern verweigert wird. Für die allgemeinen Neuwahlen in drei